

Zeitschrift: Wohnen
Band: 74 (1999)
Heft: 12: Liegt Schnee vor der Tür, stürmen die Kinder ins Freie :
Schneemänner bauen, Höhlen graben, Flocken fangen oder einfach
herumtollen

Artikel: Working poor im reichsten Land der Welt
Autor: Knöpfel, Carlo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-106814>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation


L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



WORKING POOR

Working poor im reichsten Land der Welt

Sie arbeiten und sind trotzdem arm. Sie machen zwei Jobs nebeneinander, und das Wasser steht ihnen bis zum Hals. Was man aus der Dritten Welt und aus den USA kennt, grassiert auch in der reichen Schweiz: Working poors leben am Rande der Konsumgesellschaft.

Carlo Knöpfel*

Das Aufziehen von Kindern ist heute in der Schweiz zu einem eigentlichen Armutsrisiko geworden.

Ein Haushalt gehört zu den working poors, wenn das verfügbare Haushaltseinkommen nicht über die festgelegte Armutsgrenze der SKOS (Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe)

hinaus reicht und in diesem Haushalt mindestens eine Person im Erwerbsalter vollzeitlich erwerbstätig ist. Der Begriff working poor bezieht sich immer auf Haushalte, nicht auf einzelne Personen. Ein niedriges

Erwerbseinkommen bedeutet demnach noch nicht zwingend, dass eine Person auch zu den working poors gehört. Müssen aber mehrere Personen von einem niedrigen Erwerbseinkommen leben, so steigt die Wahrscheinlichkeit, dass die Haushaltsgemeinschaft zu den working poors zu rechnen ist.

Wie viele working poors?

Die beste Datenquelle zur quantitativen Erfassung der working poors stellt noch immer die nationale Armutsstudie von Professor Leu und seinen Mitarbeitern dar. Diese arbeitet allerdings mit Zahlen aus dem Jahr 1992, welche die krisenhafte Entwicklung der 90er Jahre noch nicht reflektieren. 1992 gehörten 250 000 Personen zu den working poors. Dies entspricht einem Anteil von 4,7 Prozent an der Bevölkerung im Erwerbsalter (Tabelle S. 9). Working poors machen rund zwei Drittel aller Armen unterhalb des Rentenalters aus. Ein Blick auf die Sozialhilfestatistiken einzelner Städte zeigt, dass die Zahl der working poors in den letzten Jahren wahrscheinlich deutlich angestiegen ist. So hat zum Beispiel die Zahl von Neubezügerinnen und Neubezüger von Sozialhilfe in der Stadt Zürich, die in Working-poor-Haushalten leben, sich zwischen 1993 (5,5%) und 1996 (9,5%) beinahe verdoppelt. Diese Hinweise müssten allerdings weiter erhärtet werden, weil nicht sicher ist, ob diese Personen nicht schon früher zu den working poors zählten, aber erst in den letzten Jahren die Sozialhilfe in Anspruch genommen haben, weil sich ihre Situation weiter verschlechtert hat.

*Dr. Carlo Knöpfel ist Leiter der Stabsstelle Grundlagen und Evaluation der Caritas Schweiz

Armutsgrenze	Grenzwert in Franken pro Monat ^{a)}	Quote der working poors in % ^{b)}	Anzahl working poors ^{c)}	Anteil working poors an den Armen im Erwerbssalter in %
SKOS-Armutsgrenze	1800	4,7%	250 000	69%
EL-Armutsgrenze	2100	7,7%	410 000	69%

Quelle:

Berechnungen des Volkswirtschaftlichen Instituts der Universität Bern; Bundesamt für Statistik: eigene Berechnungen.

- a) Nach Steuern und Sozialversicherungsbeiträgen.
- b) Entweder ist die Stichprobenperson im Erwerbssalter, bezeichnet sich selbst als voll erwerbstätig und ist in den letzten 12 Monaten während mindestens 48 Wochen einer Beschäftigung nachgegangen oder ihr (Ehe-)Partner ist voll erwerbstätig.
- c) Die Zahl umfasst alle Mitglieder der als arm eingestuften Haushalte.

Paare mit Kindern und alleinlebende Männer laufen überdurchschnittlich grosse Gefahr, zu den working poors zu gehören. Zwei Drittel der working poors leben in Haushalten mit Kindern. Einmal mehr wird damit deutlich, dass das Aufziehen von Kindern heute in der Schweiz zu einem eigentlichen Armutsrisiko geworden ist.

Das Armutsrisiko nimmt mit zunehmendem Alter ab. Wiederum zwei Drittel der working poors sind unter 40 Jahre alt. Je qualifizierter die Ausbildung, desto geringer das Armutsrisiko. Personen, die nur die obligatorische Schule besucht haben, weisen daher ein überdurchschnittlich hohes Armutsrisiko auf. Allerdings hat rund die Hälfte der working poors eine Berufslehre oder gleichwertige Ausbildung absolviert. Ausländerinnen und Ausländer sind einem erhöhten Risiko ausgesetzt. Drei Viertel der working poors sind jedoch schweizerischer Nationalität.

Zur Einkommensschwäche kommen Probleme in anderen Lebensbereichen hinzu. Working poors leben häufig in einer überbelegten Wohnung, haben gesundheitliche Probleme und sind mit ihrer Lebenssituation unzufrieden.

Wo arbeiten working poors?

Allgemein kann man feststellen, dass der Anteil an Tieflohnbezügerinnen und -bezüger neben der Landwirtschaft vor allem im «traditionellen» Teil des Dienstleistungssektors (Handel, Gastgewerbe, Reinigung) besonders hoch ist. Niedriger ist er hingegen im industriellen Sektor sowie bei den Dienstleistungen mit hohem Mehrwert, insbesondere bei den Banken und Versicherungen. Zwischen 1991 und 1997 gehörten rund 12 Prozent aller vollzeitlich Beschäftigten zum Niedriglohnsegment. Sie verdienten an einer Vollzeitstelle nicht mehr als 2850 Franken im Monat.

Je qualifizierter die Ausbildung, desto geringer das Armutsrisiko.

Fortsetzung
nächst
Seite

Finanzschwache Haushalte haben kaum Chancen, auf dem zürcherischen Wohnungsmarkt eine Wohnung zu finden. In jeder dritten vom Kanton subventionierten Wohnung leben arme Menschen.

Die aktuelle Leerwohnungsziffer im Kanton beträgt 0,97% und liegt unter dem gesamtschweizerischen Durchschnitt von etwa 1,6%. Im Kanton streut diese Kennzahl zwischen 0,36% im Bezirk Zürich und 1,58% im Bezirk Meilen. Für einen funktionierenden Wohnungsmarkt sind 1,5% Leerwohnungen erforderlich.

Arbeitslose, Suchtkranke, je nach Herkunft und Hautfarbe Ausländer/innen sowie Personen mit unregelmässigem Einkommen haben auf dem freien Markt grosse Schwierigkeiten, eine bezahlbare Wohnung zu finden. Diese Personen sind auf die soziale Wohnungsvermittlung, Mietzinsgarantien und Wohnbetreuung angewiesen (z. B. Notwohnungen). Die Zahl der sozial und finanziell schlecht gestellten Personen, die vermehrt Wohn- und Mietzinsprobleme haben, steigt, obwohl die Wohnkosten in den letzten Jahren stabil geblieben, teilweise sogar gesunken sind. In dieser Gruppe befinden sich auch working poors.

Die meisten Wohnungen für benachteiligte Personen stellt heute der gemeinnützige Wohnungsbau zur Verfügung. Nur ein kleiner Teil davon zählt zum staatlich unterstützten Sozialwohnungsbau. Von den ursprünglich 53 400 unterstützten Wohnungen unterliegen heute noch rund 11 000 den kantonalen Subventionsbestimmungen.

Tragbare Wohnkosten bedeuten für viele Personen und Familien bereits ein ausgeglichenes Haushaltsbudget. Etwa ein Drittel der Haushalte, die Nutzniesser der kantonalen Wohnbauförderung sind, leben am Existenzminimum oder darunter. Diese Personen benötigen aber in der Regel keine weiteren Sozialhilfen. In diesem Sinne hat die Wohnbauförderung eine starke präventive Funktion: Hilfe zur Selbsthilfe.

Christian Caduff, Leiter der Fachstelle Wohnbauförderung

Working Poor im reichsten Land der Welt

Was tun für die working poors?

Drei politische Vorschläge haben sich seit der Publikation der Caritas-Studie in zahlreichen Diskussionen herauskristallisiert. Es braucht Mindestlöhne. In vielen Gesamtarbeitsverträgen (GAV) sind solche Minimallöhne für die verschiedenen Berufskategorien und Anstellungsverhältnisse festgelegt. In Branchen mit einem GAV finden sich darum auch eher selten Tieflohnbezügerinnen und -bezüger. Ganz anders sieht es in vielen Dienstleistungsbranchen aus, die solche Vereinbarungen nicht kennen. Zumeist ist in diesen Wirtschaftszweigen der gewerkschaftliche Organisationsgrad sehr niedrig. Trotzdem sind nach Ansicht der Caritas gesetzlich festgelegte Mindestlöhne nicht anzustreben. Erwünscht wären sozialpartnerschaftliche Regelungen. Doch gesetzlich bestimmte Lohnuntergrenzen könnten zur Ultima Ratio werden, wenn dies nicht gelingen sollte.

Die Festlegung von Mindestlöhnen allein wird das Problem der working poors allerdings nicht lösen können. Denn ob ein Haushalt zu den working poors gerechnet werden muss, hängt stets davon ab, wieviele Menschen von einem Lohn leben müssen. Es braucht also eine bedarfsorientierte Ergänzung der Lohneinkommen. Die Sozialhilfe von heute ist dazu nur bedingt geeignet. Geprüft wird darum eine Ausweitung der Ergänzungsleistungen auf die Gruppe der working poors.

Als dritte Massnahme wird die direkte Unterstützung der Kinder in Form von national einheitlich geregelten Kinderzulagen diskutiert. Damit könnte jenen am wirksamsten geholfen werden, die wohl am stärksten unter der Armut zu leiden haben. [eXtra]